

Bericht Diagonale 21 Graz, 8. – 13.6.21

von Dr. Norbert Fink

Schon am Dienstag um 13.30 war die Eröffnungsveranstaltung mit dem Film „Fuchs im Bau“ in der großen Helmut-List-Halle angesagt. Um 18.30 ist die Veranstaltung wiederholt worden und fürs zahlende Publikum abends auch im Kino. Die Schauspielerin Ursula Strauss sollte den großen Diagonale-Schauspielpreis erhalten, war aber krankheitsbedingt nicht anwesend. Über 180 Filme stehen auf dem Programm. (*blau, kursiver Text = aus dem Festivalkatalog*). www.diagonale.at

Fuchs im Bau

Spielfilm, AT2020, digital, 103 min, Cinemascope, dt.OF, (Eröffnungsfilm)

Regie und Buch: [Arman T. Riahi](#)

Hannes Fuchs' (Aleksandar Petrović) neue Stelle als Lehrer in einer Jugendhaftanstalt gestaltet sich konfliktreicher als befürchtet: Er muss sich nicht nur mit pubertierenden Häftlingen auseinandersetzen, sondern auch mit Kollegin Elisabeth Berger (Maria Hofstätter), die hier mit unkonventionellen Methoden Regiment führt. Mit brilliantem Cast inszeniert Arman T. Riahi einen nuancierten Film über Courage, Coming-of-Age und die Kraft von Bildung unter erschwerten Bedingungen.

Die Pinsel sind abgezählt, das Klassenzimmer mehr karg denn inspirierend. Inmitten des tristen Alltags hinter Gittern ist die Schule der Haftanstalt vielleicht der einzige Ort, an dem die jugendlichen Straftäter/innen zumindest vorübergehend auf andere Gedanken kommen. Mit unkonventionellen Methoden führt Elisabeth Berger hier Regiment – und mischt sowohl die Insass/innen als auch das Personal der Justizwache auf. Rechtschreibung und Mathematik stehen bei ihr nicht an erster Stelle, lieber begegnet sie aufmüpfigen Häftlingen mit Kunstunterricht, schlagfertigen Kommentaren oder unerlaubten Exkursionen in die Haftküche. Als der Lehrer Hannes Fuchs seinen Dienst antritt, muss er sich zunächst mit Berger auseinandersetzen, die dem Neuen das Feld nicht ohne Weiteres überlassen will. Zumales unter Fuchs' Aufsicht zu einem sexuellen Übergriff auf die 16-jährige Samira kommt, die in einer Prügelei und schließlich in der Isolationshaft des Mädchens mündet. Fuchs beginnt das Vertrauen der introvertierten Insassin zu gewinnen – Traumatisierungen aus der Vergangenheit brechen sich Bahn.



Inspiriert von den Erfahrungen des ehemaligen Gefängnislehrers Wolfgang Riebniger erzählt Fuchs im Bau eindrücklich vom herausfordernden Versuch, jungen Straftäter/innen durch Bildung

eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Voller Empathie blickt der Film auf die jungen Delinquent/innen, die alle einsitzen, weil sie in der Welt draußen nicht funktioniert haben. Manche von ihnen sind vorlaut, einige aggressiv, andere introvertiert oder aufmerksamkeitsbedürftig – und sie alle stecken in

der Pubertät. Fuchs im Bau ist ein Film, der die Schwächen der Haft- und Arbeitsbedingungen im Strafvollzug offenlegt und dabei auf klassische Schwarz-Weiß-Schemata verzichtet. Ein nuancierter Film über Courage, Coming-of-Age und die Kraft von Bildung unter erschwerten Bedingungen. (Katalogtext, ast)

Allen euphorischen Kritiken zum Trotz hat mich der laute und aggressive Film nicht voll überzeugt. Der Lehrer Fuchs soll der erfahrenen Pädagogin Berger in der Jugendstrafanstalt zur Seite stehen, er muss erst ihre Herabsetzungen und die Vorschriften der JVA kennen lernen und die Schüler gehen nur in die Klasse, weil es dort offenbar lustiger ist als in der Zelle die Zeit tot schlagen. Frau Berger lässt die Jugendlichen malen, um so psychologische Erkenntnisse daraus interpretieren zu können, einmal backen sie entgegen aller Vorschriften einen Apfelstrudel; Herr Fuchs setzt eher laute Musik, bzw. Percussion als Ausdrucksmittel ein. Besonderes Problemkind ist Samira, eine Jugendliche, die ihren Vater komareif geschlagen hat, als sie erfährt, dass er an den Folgen gestorben ist, rastet sie voll aus. War sie etwa eine hormonbehandelte Transgender-Person und deshalb so? Als Berger entlassen wird, übernimmt Fuchs alleine die Klasse.

***** Viel Witz konnte ich nicht erkennen. Das Thema Jugendstrafvollzug vs. Therapie statt Strafe wird aber sicher knallhart thematisiert.**

Aufzeichnungen aus der Unterwelt

Dokumentarfilm, AT 2020, schwarzweiß, von analog - 16mm, 115 min, OmeU

Regie: Tizza Covi, Rainer Frimmel, Buch: Rainer Frimmel; Darsteller*innen: Kurt Girk, Alois Schmutzer



Eine Unterwelt in Wien? – „Hat's nie 'geben.“ Der Mann, der die Frage nach einem kriminellen Wiener Milieu gleich zum Auftakt von Tizza Covis und Rainer Frimmels Aufzeichnung dementiert, ist Alois Schmutzer. Ein in den 1960er-Jahren von den Medien zum „König der Unterwelt“ gekrönter „Bezirksraufser“ und einstige Lokalgröße im illegalen Stoßspiel. Ihm und der Wienerliedlegende

Kurt Girk, dem „Sinatra von Ottakring“, gilt das Interesse des Films, der die alten Männer, insbesondere ihre Stimmen, ins Zentrum stellt, ihnen Raum gibt, um in gesungener und gesprochener Form ihre Geschichten zu erzählen – über ein vergangenes Leben und über ein Wien, das es so nicht mehr gibt. Dort, wo sich diese Leben vorwiegend abgespielt haben – in den Ottakringer und Meidlinger Stammbeisl, an Orten der Begegnung und Unterhaltung –, treffen Covi und Frimmel auf zwei einzigartige Erscheinungen, die einander seit Jahren freundschaftlich verbunden sind und so manches Erlebnis (mit-)teilen: vom Glücksspiel in Hinterzimmern, von Bandenrivalität, Schlägereien, Schießereien, Polizeigewalt und vom Ehrenkodex in einer Männerwelt.

Es sind die immer noch starken Fleischerpranken des einen und die breiten Schultern des zeitlos-eleganten, inzwischen aber zu groß gewordenen Anzugs des zierlichen anderen, die daran erinnern, dass die betagten Herren mal jung, körperlich un--versehrt und von so manchem gefürchtet waren. Vergangenheit bedeutet für beide aber auch Kindheit während des Zweiten Weltkriegs, Konfrontation mit dem Tod und einem todbringenden Regime. Durch beide Biografien ziehen sich Gewalterfahrungen, die schließlich in der Verurteilung zu acht beziehungsweise zehn Jahren Haft

kulminieren – für einen Postraub, den sie nicht begangen haben: filmreife Geschichten über Staatsherrschaft und geraubte Lebenszeit, aber auch über ein abwechslungs- und begegnungsreiches Leben, die vor allem Kurti bildhaft zu erzählen weiß.

Loisl und Kurti treffen sich nur einmal im Film auf ein gemeinsames Glaserl und ein Wienerlied im Beisl. Aufzeichnungen aus der Unterwelt hält dieses Stück Wiener Zeitgeschichte in langen Einzelgesprächen fest, in einem konzentrierten Dialog zwischen Zeitzeugen und den fragenden Filmemacher/innen im Off. Dazwischen die Kamera und etliche Rollen Super16-Film, auf denen in statischen, perfekt kadrierten Einstellungen die subjektiven Erinnerungen der charismatischen Herren in kontrastreichem Schwarz-Weiß festgehalten werden. Persönliche Geschichten, denen durch Archivmaterialien und Schilderungen von liebsamen wie unliebsamen Wegbegleiter/innen heterogene Narrative an die Seite gestellt werden. Wahrheit mag sich am Ende vielleicht aus so vielen Stimmen zusammensetzen, wie die Freiheit Farben hat. Kurti und Loisl hört man trotzdem am liebsten zu. (Katalogtext, mk)

In stimmigen Schwarzweiß und auf Super16mm analog aufgenommen, besteht der Film fast nur aus Dialogen und einigen wenigen Nachrichtenbeiträgen von damals. Richtig mafiöse Gangster waren die beiden nie, kein Menschenhandel, Prostitution, Rauschgift, nur Wirtshausraufereien im Suff und das berühmte Stoss- Spiel, wo Karten markiert werden und so der Gegner immer verliert. Allerdings zeichnet der Film auch ein böses Bild von der Gegenseite, der Polizei, wo die Verdächtigen im Verhör zumindest geschlagen, wenn nicht gar z.B. mit Tränengas gefoltert wurden. Erst der Justizminister Broda unter Kreisky habe diese Zustände eingestellt.

Es ist natürlich ein Film mit engem Wien-Bezug, und wer damit nichts zu tun hat, wird sich etwas schwer tun. ***

Zaho Zay

Dokumentarfilm, AT/FR/MG 2020, 79 min, frOmeU; Regie und Buch: Georg Tiller, Maéva Ranaivojaona

*Mit den Blicken einer Frau und begleitet von ihren Gedanken durchstreifen wir einen Gefängnishof in Madagaskar. Sie, die Wärterin in diesem Gefängnis, glaubt, hier eines Tages ihren Vater – den Würfel-Killer – wiederzufinden. Als ein Insasse verlautbart, diesen zu kennen, verschieben sich die den Film durchziehenden Traumbilder ins Unheimliche. Im Ineinander von realer Welt und Imagination macht **Zaho Zay** die Kreisläufe von Gewalt, Kriminalität und Chancenlosigkeit als Schicksal einer ganzen Gesellschaft begreifbar.*

„Zaho zay!“ – „Das bin ich!“ Ich ist in diesem Film die Stimme einer Frau. Und es sind ihre Blicke auf die Welt. Letztere durchstreifen über die Dauer des Films immer wieder den Innenhof eines Gefängnisses in Madagaskar, verweilen auf einzelnen Männern, weil die Blickende – sie ist Wärterin in diesem Gefängnis – glaubt, jemanden erkannt zu haben. Auf der Tonspur des Films erzählt die Frau wie in einem Brief vom eigenen Vater, dem Würfel-Killer, der plötzlich aus ihrem Leben entschwinden (oder vielleicht nie da) war. Sie ist überzeugt, dass er ihr eines Tages in jenem Gefängnis wiederbegegnen



„Zaho zay!“ – „Das bin ich!“ Ich ist in diesem Film die Stimme einer Frau. Und es sind ihre Blicke auf die Welt. Letztere durchstreifen über die Dauer des Films immer wieder den Innenhof eines Gefängnisses in Madagaskar, verweilen auf einzelnen Männern, weil die Blickende – sie ist Wärterin in diesem Gefängnis – glaubt, jemanden erkannt zu haben. Auf der Tonspur des Films erzählt die Frau wie in einem Brief vom eigenen Vater, dem Würfel-Killer, der plötzlich aus ihrem Leben entschwinden (oder vielleicht nie da) war. Sie ist überzeugt, dass er ihr eines Tages in jenem Gefängnis wiederbegegnen

wird. Als ein Neuankömmling im Hof tatsächlich verlautbart, den Würfel-Killer zu kennen, verschieben sich die immer wieder den Vater umkreisenden Imaginationen der Frau merklich ins Unheimliche.

Das Regieduo Maéva Ranaivojaona und Georg Tiller erzählt von diesem Vater-Tochter-Verhältnis in fragmentarischen Miniaturen, die nie vollends markieren, ob sie einer vorgefundenen Welt oder dem fiktionalen Universum einer ausgedachten Geschichte entspringen. Wir sehen eingeübte Abläufe im Gefängnishof, rituelle Massenaufläufe bei einer Beerdigung, die Arbeit von Seidenweberinnen und Ausschnitte von Landschaft als Dokumente einer materiellen Welt in diesem Land. Mal als harte Brüche, mal als kaum merkliche, fließende Übergänge werden sie von Szenen begleitet und unterteilt, die den Vater in stark stilisierten Settings beim geisterhaften Umherwandern in Madagaskar zeigen. Er schweigt, er blickt, erinnert in Habitus und Kostümierung an mythische Figuren der Filmgeschichte und hat dabei immer die schicksalhaften Würfel in der Hand. Sind sie einmal gefallen, hat der Killer sein nächstes Opfer gefunden.

In seinem ästhetischen Verfahren zwischen Fiktion und Dokument wie auch in einzelnen Passagen der poetischen Erzählung auf der Tonspur wird deutlich, dass Zaho Zay mehr ist als die Geschichte eines einzelnen Individuums. Die Frage, wie das Leben des Vaters jenes der Tochter bis heute beherrscht, führt zu einem erweiterten Blick, der die Kreisläufe von Gewalt, Kriminalität, Chancenlosigkeit als Schicksal nicht nur einiger weniger, sondern einer ganzen Gesellschaft begreift. Zaho Zay findet für diese Problematik keine einfachen Antworten. Die Annäherung erfolgt mit den Mitteln des Kinos: in einem gewagten Ineinander von echter, realer Welt und traumatischen Imaginationen. (Katalogtext, ab)

Beim Abzählen im Gefängnishof rufen die Inhaftierten „Zaho zay!“ (ich bins!) , wenn sie aufgerufen werden. Wir sehen in ästhetisch perfekten Einstellungen aber nicht nur das Leben in einem Vorzeigegefängnis auf Madagaskar, auch Fahrten durchs Land, Rituale und Naturaufnahmen aus einem faszinierenden Nationalpark. Der Film ist freilich eher zufällig so geworden, wie er ist; Zutritt in das völlig überfüllte Gefängnis, in dem es aber überraschend friedlich zugeht, aber die Insassen Hunger leiden, erhielt das Filmteam, weil sie für eine NGO für mehr Rechte für Gefangene auch einen PR-Film drehten. Eine weibliche Stimme aus dem Off erzählt in sehr poetischen und lyrischen Worten von einer Tochter, die von ihrem Vater träumt: er hat seinen Bruder ermordet und könnte also auch einmal hier im Gefängnis auftauchen, es sind die Worte der Gefängnisleiterin.

Manchmal sind die sehr langsamen Einstellungen sperrig und der Zusammenhang zwischen Ton und Bild nur schwer zu verstehen, doch allmählich setzt man sich das Puzzle schon zusammen. Optisch herausragend *1/2**

Once Upon a Time in Venezuela

Dokumentarfilm, VE/GB/AT/BR 2020, 99 min, spanische OmeU

Regie: Anabel Rodríguez Ríos; Buch: Anabel Rodríguez Ríos und Sepp R. Brudermann

Congo Mirador war einst ein wohlhabendes Fischerdorf, gebaut auf Stelzen am Maracaibo-See, dem größten Ölfeld Venezuelas. Heute versinkt das Dorf in verschmutztem Wasser, Korruption und politischer Gewalt, die Bewohner/innen wandern ab. Once Upon a Time in Venezuela ist das Porträt eines kleinen Dorfes und die prophetische Reflexion eines ganzen Landes, die vor Augen führt, wo die Dinge enden, wenn man sich gegen die zersetzenden Kräfte des Populismus nicht zur Wehr setzt: in Diktatur und Zerstörung.



Wenn es Nacht wird in Congo Mirador, wird der Himmel von Hunderten Blitzen durchzuckt, die sich scheinbar stumm, ohne hörbares Donnern entladen. Angezogen von diesem außergewöhnlichen Naturphänomen reiste die in Wien lebende venezolanische Regisseurin Anabel Rodríguez Ríos in den Nordosten ihres Herkunftslandes. In dem auf Stelzen errichteten Dorf inmitten des Maracaibo-Sees offenbarte sich allerdings weitaus mehr als die spektakulären Catatumbo-Gewitter: Die einst wohlhabende

und belebte Siedlung, die vorwiegend von der Fischerei und vom Tourismus lebte, ist inzwischen dem Zerfall preisgegeben. Ungebremste Verschmutzung durch Ölbohrungen und im See freigesetzte Sedimente haben die Gegend nahezu unbewohnbar gemacht. Die Häuser drohen im Schlamm zu versinken, die Lebensbedingungen sind schlecht, die Nahrungsmittel knapp. Hier, wo selbst die Vögel sterben wollen, können die Menschen kaum noch existieren. Nach und nach verlassen sie mit ihrem Hab und Gut – manchmal sogar mit ihren Häusern, die sie auf zwei Booten balancieren – das Dorf. Die noch Dagebliebenen hoffen auf die bevorstehenden Parlamentswahlen, weil Wählerstimmenfang immer politisches Engagement in Aussicht stellt. Und die Bewohner/innen noch weiter spaltet.

Im Fokus von „Once Upon a Time in Venezuela“ stehen die Frauen: Etwa die junge Yoaini, deren Zukunftsperspektive sich in diesem unwirtlichen Habitat auf Heirat und Mutterschaft im Teenageralter verengt. Die komplexe Misere des Dorfes veranschaulicht der Film aber vor allem anhand des Widerstreits zwischen zwei Ansässigen, die sich in entgegengesetzten Zonen des politischen Spektrums bewegen, sich aber beide für die Zukunft des Dorfes einsetzen: auf der einen Seite Tamara, Chávez-Anhängerin und lokale Vertreterin von Maduros sozialistischer Einheitspartei, die mit „Staatsgeschenken“ Stimmen für die sozialistische Partei gewinnen will. Auf der anderen Seite die Dorflehrerin Natalie, die als Regimekritikerin um den Fortbestand ihres Arbeitsplatzes bangen muss. Nach Jahren des Engagements – und leerer Versprechen seitens der Politik – erweist sich der Kampf beider Frauen als vergeblich. Die Forderungen des Dorfes bleiben wie die Blitze am nächtlichen Himmel ungehört.

Für ihren Film, der beim Sundance Film Festival uraufgeführt wurde, besuchte Anabel Rodríguez Ríos Congo Mirador über mehrere Jahre, um die Entwicklungen aus Perspektive der Betroffenen zu verfolgen, die der Regisseurin Einblicke in den Alltag, in Lebensstrukturen und politische Zusammenhänge gewährten, als wäre sie ein vertrautes Mitglied ihrer Gemeinschaft. Entstanden ist nicht nur ein augenöffnender Dokumentarfilm über die Zerstörung eines Dorfes durch Umweltverschmutzung und Korruption, sondern zugleich die prophetische Reflexion einer ganzen Nation. (Katalogtext, mk)

Die Gegend um Maracaibo ist das Erdölzentrum Venezuelas und arg verschmutzt, der Name Venezuela soll aus „kleinem Venedig“ abgeleitet worden sein. Aus diesem Pfahldorf Congo Mirador, einst eine Touristenattraktion, ist inzwischen nur noch eine Ruine geworden. Durch den globalen Klimawandel stieg der Wasserstand und die Sedimente führten zu einem Wildwuchs an Schlingpflanzen. Die Politiker haben viel versprochen und nichts getan.

Das Filmteam wollte eigentlich die Opposition um eine Lehrerin (die gekündigt wurde, weil sie so „kalt“ zu den Kindern sei) unterstützen, hat aber bei der hochaktiven Gemeindevorsteherin Tamara, eine Chavista, Unterkunft bekommen und so sich auch mit ihr angefreundet. Bei den Parlamentswahlen weigerten sich immer mehr Bewohner zur Wahl zu gehen, einige ließen sich mit Handys, Bargeld oder Lebensmittelpaketen kaufen, doch letztlich gewann die Opposition. Wie wir wissen, hat Maduro dann das Parlament entmachtet und das Ergebnis negiert.

Fünf Jahre hatte Anabel Rodríguez und ihr damaliger Mann Sepp Brudermann in der Gemeinde Congo Mirador die Entwicklung beobachtet: Sedimentation und daraus resultierender Wildwuchs,

*sinkender Wasserstand, Kinderehen und politische Polarisierung zwischen Chavisten und der Opposition. Sie versuchten neutral zu bleiben. Die Diskussion nach dem Film legte viele Infos frei, etwa das heute die staatliche Infrastruktur praktisch nicht mehr existiert und dass teil Bürgerinitiativen, teils Paramilitärs (auch aus Kolumbien) die Rolle übernehmen... Eine Kryptowährung soll die Finanzmisere lösen. ****

Kurzdokumentarfilme:

Into the Wild

Innovatives Kino kurz, AT 2020, von analog - 16mm, 5 min, stumm

Regie: [Markus Maicher](#), Buch: Konzept & Realisation: Markus Maicher

Mit einer Bolex und analogem Schwarz-Weiß-Material, das eigentlich für Tonaufnahmen verwendet wird, (orthochromatischer Film) hat Markus Maicher auf einer Farm in Kanada ephemere Augenblicke in der Natur eingefangen und die Filmrollen in einer improvisierten Dunkelkammer per Hand entwickelt. *Into the Wild* ist roh, zerkratzt, brüchig, flüchtig – und voller gespenstischer Schönheit.

Blicke aus der Dunkelheit ins Licht. Durch Zwischenräume von Brettern und durch Risse in morschem Holz gesehen entfaltet sich die Sichtbarkeit der äußeren Wirklichkeit auf einem schmalen Streifen in fließenden, flüchtigen Erscheinungen. Mit einer Bolex und einigen Rollen Schwarz-Weiß-Material, das eigentlich für Tonaufnahmen verwendet wird, hat Markus Maicher auf einer Farm in Kanada ephemere Augenblicke eingefangen: Blätter und Gräser im Wind, eine Frau, die eine Wiese durchstreift, Pferde, die vor einer Scheune grasen, spiegelnde Pfützen, ziehende Wolken. Im Rotlicht eines zur Dunkelkammer umgestalteten Stalls hat Maicher das Material per Hand in Eimern entwickelt und dabei freiwillig wie unfreiwillig mit Überbelichtungen, Bleichbädern, Solarisierungen und Umkehrungen experimentiert. Verfremdung und Überformung der Wirklichkeit auch durch Bildüberlagerungen, Flicker und Zeitlupen. *Into the Wild* ist roh, zerkratzt, brüchig, flüchtig – und voller gespenstischer Schönheit. (Katalogtext, mk)

In einem kanadischen Örtchen gibt es noch Kurse für analogen Film. Dort wird auf billigem orthochromatischem Material und ohne Entwicklungsspulen der Film einfach in einer Dinkelkammer in einem Kübel voller Entwickler / Fixierer entwickelt und von Hand bewegt, was natürlich Kratzer abgibt. Auch mit Bleichungen, Solarisierungen und Tönungen wird experimentiert.

*Der klassische Experimentalfilm zeigt also, was man früher mit dem analogen Film und Fotochemie machen konnte ***

Cults & Cucumbers

Dokumentarfilm kurz, AT 2020, digital, 25 min, eOF; Regie: Josephine Ahnelt, Buch: Josephine Ahnelt



Am Ende einer romantischen Beziehung in Japan begegnet Josephine Ahnelt der Konohana-Familie, die sich am Fuß des Mount Fuji angesiedelt hat, um einen nachhaltigeren, von den Beschleunigungen des Kapitalismus losgelösten Lebensstil zu pflegen. Für einen gewissen Zeitraum wird die Filmemacherin Teil dieser Gruppe und versucht doch auch, sie kritisch zu hinterfragen.

Nach dem Ende einer romantischen Beziehung in Japan entscheidet sich Josephine Ahnelt, vorerst dortzubleiben. Kurze Zeit später begegnet sie der Konohana-Familie, einem Kollektiv von Männern,

Frauen und Kindern, das sich am Fuß des Mount Fuji angesiedelt hat, um einen nachhaltigeren, von den Beschleunigungen des Kapitalismus losgelösten Lebensstil zu pflegen. Für einen gewissen Zeitraum wird die Filmemacherin Teil dieser Gruppe, nicht ohne sie auch kritisch zu hinterfragen. "Cults & Cucumbers" ist das Dokument eines paradoxen Unterfangens: In der Aneinanderreihung kürzester Bildfragmente aus dieser Zeit und einer Tonspur, die ununterbrochen analysiert und hinterfragt, um den Eindrücken eine Ordnung zu geben, artikuliert sich ein Zwist, den man guten Gewissens als zeitgenössisch bezeichnen könnte: Auf der Suche nach Alternativen und zugleich durchdrungen von permanenter Vorsicht ist alles immer nur Versuch und selten Versenkung. (Katalogtext, ab)

*Aus dem Off erklärt Josephine Ahnelt ihre Beziehung zu der Konohana-Familie, die am Fuße des Mount Fuji ein beliebtes veganes Restaurant betreibt und von einer Gemeinschaft unter einem mehr oder weniger autoritären Führer geleitet wird. Sie kritisiert, dass Kinder fallweise geschlagen werden (sei in Japan noch üblich) und arbeitet eine Checkliste durch, welche prüft, ob es sich um eine Sekte handelt. Einige Punkte treffen zu, einige nicht. ***

Jochen

Dokumentarfilm kurz, AT 2020, digital, 47 min, OmeU; Regie: Daniel Fill

Jochen lebt allein in der südlichen Toskana, isst das Steak aus der Pfanne und gönnt sich zur Zigarette gern einen Schluck Wein aus dem Tetra Pak. Dabei kommt er ins Erzählen – über die wilden Zeiten, über ein Leben jenseits der bürgerlichen Mitte. Der Film aber wird zur Kippfigur, weder verfällt er der Nostalgie noch zeichnet er das Bild eines verschwendeten Lebens.

Jochen lebt in der südlichen Toskana. Allein in seinem Haus isst er das Steak aus der Pfanne, manchmal schlurft er mit offenen Schnürsenkeln durch die öde Landschaft, und zur Zigarette gibt es ein Glas Wein aus dem Tetra Pak. Dann kommt er ins Erzählen, über die wilden Zeiten in Berlin und seine – nicht immer erfolgreichen – Versuche, Geld zu machen. Daniel Fill porträtiert einen Mann in der Kurve vor der letzten Geraden. Die Schäfchen sind im Trockenen, was bleibt einem für die letzten Jahre? Jochens Lebenswege umweht im Privaten wie im Beruflichen der Hauch antiautoritärer Coolness, aber weder verfällt der Film dieser Nostalgie, noch zeichnet er das Porträt eines verschwendeten Lebens. Es ist, wie es ist, nicht schwarz-weiß und glasklar wie die Bilder des Films, sondern an jedem Tag anders, je nach Stimmung. (Katalogtext, ab)

Jochen ist ein Althippie, inzwischen 70 Jahre alt und mit den üblichen Alterskrankheiten. Er hat viel Drogen genommen und trinkt derzeit recht viel. Auch den Sex liebte er sehr. Mit einem Rauschgift-Deal von Afghanistan über Indien nach Australien wurde er reich und kaufte sich in der Toskana ein landwirtschaftliches Anwesen, wo er Pferde und Haschisch züchtete. Er wurde dann mehrmals inhaftiert und berichtet von relativ guten Haftbedingungen in Frankreich. Jetzt schläft er bis mittags, und ist relativ schwer zu Aktivitäten zu motivieren. Gefilmt wurde zwar digital, die Farbe wurde zu weichem Schwarzweiß reduziert.

Ein durchaus interessantes Portrait! ***

Me, We

Spielfilm, AT 2020, Farbe, 115 min, OmeU

Regie: David Clay Diaz, Buch: David Clay Diaz, Senad Halilbašić; Darsteller*innen: Lukas Miko, Verena Altenberger, Barbara Romaner, Mehdi Meskar, Alexander Srtschin

Marie fährt ans Mittelmeer, um Menschen in Seenot zu helfen. Marcel gründet einen Geleitschutz für Frauen vor „übergriffigen Migranten“. Petra nimmt einen traumatisierten Geflüchteten auf. Und der Asylheimleiter Gerald wird von einem Bewohner auf die Probe gestellt. In David Clay Diaz' prominent besetztem Spielfilm prallen rechte und linke Weltsichten aufeinander – beide mit dem Anspruch des

Absoluten. Ist Ethik zur moralinsauren Modeerscheinung geworden, in der das Streben nach Anerkennung das Ego selbstgerecht voranstellt?



Diese Marie (Verena Altenberger) ist super: Heuert an auf einem Rettungsschiff im Mittelmeer und ist fest entschlossen, eigenhändig Geflüchtete rauszufischen. Muss man liken. Aber irgendetwas stimmt hier nicht, weder an der Gesamtsituation noch an Marie. Ähnlich ambiguos verhält es sich mit dem halbstarken Marcel (Alexander Srttschin): Er gründet einen abendlichen Geleitschutz für Frauen. Marcel hat aber auch ein Faible für die

Neonaziszene, macht das also „wegen der übergriffigen Migranten“. Die Absicht gut, ihr Unterbau schlecht. Das gilt auch für die zwei weiteren Protagonist/innen von „Me, We“, die Redakteurin Petra (Barbara Romaner), die einen traumatisierten Geflüchteten (Mehdi Meskar) bei sich aufnimmt, und den Asylheimleiter Gerald (Lukas Miko), der mit einem Bewohner kollidiert.

In minutiös komponierten Einstellungen bewegt David Clay Diaz seinen Film im Spannungsfeld der wachsenden Kluft zwischen Gerechtigkeitstheorie und politischer Praxis, in der sich das Individuum, von Interessenskonflikten geprägt, nur scheinbar orientieren kann. Ist Ethik zur moralinsauren Modeerscheinung geworden, in der das Streben nach Anerkennung das Ego selbstgerecht voranstellt? Das Ich im Wir, aber nicht umgekehrt? (Katalogtext, az)

1975 trat Muhammad Ali in Harvard auf und hielt einen Vortrag. Als ihn Student/innen nach einem Gedicht fragten, improvisierte er das „kürzeste Gedicht der Welt“. Me, We betrachtet eines der prägendsten Ereignisse unserer jüngeren Vergangenheit und aktuellen Gegenwart, die Europas politische und gesellschaftliche Landschaft aufgerüttelt und nachhaltig verändert haben. Erzählt wird jedoch aus einer Perspektive, aus der diese noch kaum filmisch angegangen wurde: aus der Sicht der Europäer/innen. Vier Schicksale unfreiwilliger Protagonist/innen eines politischen Trauerspiels. Um ein Problem, ein politisches Phänomen verstehen zu können, gilt es, sich diesem aus allen möglichen Blickwinkeln anzunähern und es zu durchleuchten. Wir leben in einer Zeit, in der es gilt, Stellung zu beziehen, und dieser Film bezieht klar Stellung, jedoch ohne zu vereinfachen und zu werten, aber dafür mit dem Willen, zu verstehen, um möglicherweise daraufhin Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten zu bieten. In den Irrungen und Wirrungen der „Flüchtlingskrise“, so empfinden Co-Autor Senad Halilbašić und ich, will man sich einen Funken Ordnung, gewisse Anhaltspunkte schaffen. Rechte und linke Weltansichten prallen aufeinander, beide mit dem Anspruch des Absoluten. Es geht um die Frage, wie das Zusammenleben in einem neuen Europa funktioniert. Wenn wir versuchen, einander in unseren Ängsten und Sichtweisen besser zu verstehen, können wir besser kooperieren. (Regisseur David Clay Diaz)

Im Gegenschnitt erleben wir vier persönliche Geschichten zum Thema Asyl. Da ist mal Maria, die auf Lesbos fährt und auf einem deutschen Seenotrettungsschiff anheuert. Doch die Griechen entziehen ihm die Flagge und sie können nichts machen, als Maria eines Nachts einen Morselicht-Notruf entdeckt, fährt sie auf eigene Faust hinaus, kommt aber zu spät und muss selbst gerettet werden. Viele Flüchtlinge sterben. Dann ist die Single-Frau Petra, die einen Asylanten in ihrem Kellerzimmer aufnimmt; sie ist eine fanatische Salsa-Tänzerin. Schon als sie mit ihm eine Schiele – Ausstellung besucht und der junge Mann nur nackte Frauen statt Kunst sieht, prallen sie aufeinander. Als dann bekannt wird, dass er nicht Mohammad heisst und nicht aus Syrien, sondern Marokko kommt und eine Familie hat, sieht Petra in ihm nur noch als Wirtschaftsflüchtling. Außerdem reagiert sie höchst eifersüchtig, wenn er mit einer anderen tanzt und verführt ihn letztlich.

Marcel und seine halbstarken Freunde wollen die österreichischen Frauen vor den übergriffigen Migranten schützen und gründen einen kostenlosen Begleitschutz, doch leider sind sie selbst höchst sexistisch und sympathisieren mit Neonazis.

Und letztlich ist da eine Organisation, die sich um Flüchtlinge kümmert, ihnen einen Schlafplatz und Essen gibt, mit dem sie aber nicht zufrieden sind. Gerald kracht mit einem aufbrausenden Schwarzen zusammen, der sich nicht an die Hausordnung hält. Als die Polizei eine Razzia durchführt, schiebt er ihm etwas Haschisch unter und er wird verhaftet.

Weder die Flüchtlinge sagen immer die Wahrheit, noch die Österreicher*innen. Durchaus viele Aspekte des kaum lösbaren Problems werden in diesem unterhaltsamen Film behandelt. *1/2**

THE BUBBLE

Dokumentarfilm, CH/AT 2021, digital, 92 min, eOmdU; Regie und Buch: [Valerie Blankenbyl](#)

In Zentralflorida, in den Kreisen Sumter County, Lake County und Marion County, befinden sich die Villages. Eine gigantische Rentner/innenklave, geschaffen, um ihren zahlungskräftigen Bewohner/innen die letzten Lebensjahre zu versüßen. Denn das, finden hier alle, haben sie sich nach Dekaden der Schufterei redlich verdient. Valerie Blankenbyl war zu Gast in den Villages. Zwischen Drinks, Golfplätzen und Karaoke-Bars wird sie Zeugin eines Wohlfühlrausches, der zwar ein Ende kennt, aber kein Morgen.



„We know we’re in a bubble. But it’s a nice bubble“, findet eine Dame, die seit vielen Jahren in den Villages lebt. Doch der Ort hat, anders als der Name vielleicht vermuten lässt, wenig mit einem Dorf gemein. Nunmehr leben 150.000 Menschen hier, in Zentralflorida. Die Villages sind das am schnellsten wachsende Stadtgebiet der USA. Und es gibt noch eine andere Besonderheit – um im tropisch-feuchten Klima, zwischen 54 Golfplätzen, siebzig Swimmingpools und 96 Freizeitzentren residieren zu dürfen, muss man pensioniert sein. Von einem „social experiment“, das „really weird“ sei, spricht eine Zeitungsredakteurin, die das Geschehen um die Villages schon lange verfolgt. Die Einwohner/innen selbst werden ihre Artikel wahrscheinlich nicht lesen – die monströse Wohnanlage hat ihre eigene, unkritische Ausgabe. Sowie einen eigenen Radiosender, der Partner von Fox News ist. Denn das ist eine weitere Spezialität der Villages, die bereits die zweifache Größe Manhattans angenommen haben und sich in den kommenden Jahren noch einmal verdoppeln wollen – sie sind die wohl weltweit größte Ansammlung weißer Republikaner/innen.

Und die streben, wie Regisseurin Valerie Blankenbyl schnell herausfindet, vor allem nach Spaß. Ein hartes Arbeitsleben hinter sich, trifft man sich am Nachmittag zum selbstgemischten Punsch. „Howdy howdy“, geht die Begrüßung. Auf einem der Golfmobile, die in den Villages offenbar von allen als offizielles Verkehrsmittel genutzt werden, ist auf einem Banner zu lesen: „Another day in paradise“. Aber nicht jede/r kann sich mitfreuen. Bill, ebenfalls Rentner, wohnt mittlerweile am Rand der Villages – die Senior/innenresidenz ist ihm auf die Pelle gerückt. Sie droht nicht nur seinen Frieden, sondern auch die einzigartige Flora und Fauna im Sumter County zu zerstören. Tatsächlich ist der Grundwasserspiegel in der Region bereits um drei Meter gesunken. Die Folge: Immer wieder rutschen Teile der Erdoberfläche ab, die Straßen werden löchrig, die Häuser rissig. Aber wie Menschen mit

Sorgen behelligen, die, auch dank ihres Kapitals, entschieden haben, sich keine Sorgen mehr machen zu müssen?

Blankenbyl schaut einerseits berührt, andererseits besorgt auf die Senior/innen, von denen nicht wenige zwar durch bewusste Ignoranz auffallen, darin aber nicht zwangsläufig unsympathisch wirken. THE BUBBLE zeigt eine Wohlfühlenklave, zu groß, zu mächtig, um sich ihrer einfach zu entledigen. Ein teuer erkaufte Schlaraffenland. Oder wie am Ortseingang zu lesen ist: „Florida’s Friendliest Hometown!“ (Katalogtext, cw)

In den USA, vor allem im warmen Florida, gibt es immer mehr Orte, welche nur für Menschen ab 55 Jahre gedacht sind, es sind fast ausschließlich reiche Weiße, glühende Trump-Fans (bzw. Republikaner), Evangelikale und Mitglieder der Waffenlobby. Riesige Flächen werden verbaut, viele Golfplätze, künstliche Seen und Grünflächen benötigen extrem viel Wasser. Auf den Straßen verbreiten Lautsprecher (wie früher in den Ostblockländern) das Programm eines lokalen rechtsradikalen FOX-News-Senders. Die Zeitung berichtet nichts Kritisches oder Negatives. Die ursprünglichen Einwohner fühlen sich bedroht und eingekesselt, einige möchten die Natur belassen. Auch das Filmteam wird in ihrer Arbeit behindert, Interview-willige eingeschüchtert. So gut wie nichts erfahren wir über das Gesundheitswesen (wohl nur teure Privatkliniken und –Ärzte) und den Umgang mit den Alterserscheinungen. Alles scheint eitel Wonne zu sein. Gegen Schluss wird der Film zunehmend kritischer, vor allem vom Umweltaspekt her. ***

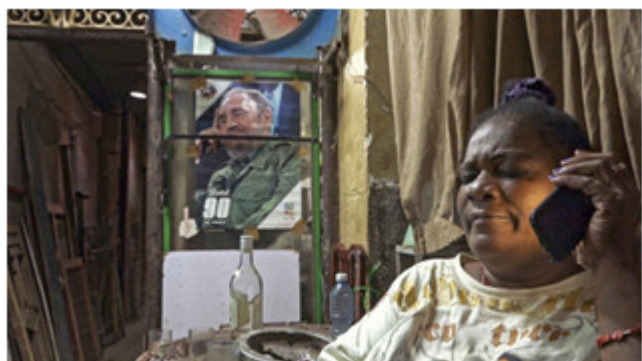
(vgl. Susan Gluths *Gestorben wird morgen über die Sun City*, den wir im Herbst 20 zeigen wollten, coronabedingt aber nicht konnten)

Epicentro

Dokumentarfilm, AT/FR 2020, digital, 108 min, Regie, Buch, Kamera : [Hubert Sauper](#)

In Havanna, Kuba, steht Veränderung vor der Tür. Fidel Castro ist tot, in den USA ist Trump der neue Präsident. Kann die karibische Republik das Paradies bleiben, für das es einige halten? Was wird aus der politischen Utopie? Hubert Sauper legt in seinem Film viele Fahrten aus, es geht um die Macht der Kamera, Hollywood und Imperialismus. Um Tourist/innen und vermeintliche Kubafreund/innen, einen Fotografen aus New York und Kompliz/innenschaft.

Hubert Sauper geht in Epicentro auf eine Reise. Das Imaginative spielt eine Rolle, genauso aber auch beinharte Realität. Wir befinden uns auf Kuba. Ist dort das Paradies zu finden? Immer wieder geistert der Begriff durch den Film, ebenso das Wort „Utopie“, das man folgendermaßen übersetzen kann: good place oder no place.



Inspiriert hat Sauper unter anderem ein Buch von Johannes Schmidl namens „Energie und Utopie“. Hier geht es auch darum, wie es sich mit Paradoxien leben lässt. Und warum der Mensch dazu tendiert, am Status quo festzuhalten. Epicentro legt viele Fahrten aus. Die Macht des Kinos ist von zentraler Bedeutung („Kino ist Hexerei“) und natürlich die USA, der benachbarte „Imperialist“, von dem sich viele, die Sauper mit seiner Kamera einfängt, bedroht fühlen, der aber gleichzeitig enorm fasziniert. Die USA seien für sie Disney, sagt eine junge Frau in einer Bar. Brad Pitt und Leonardo

DiCaprio und dazwischen Mickey Mouse. In einer anderen Szene torkelt in einem Wohnzimmer Captain Jack Sparrow über den Fernsehbildschirm.

Sauper agiert in Epicentro mit freier Kamera, man wird eingewebt in eine Stadt, Havanna, in der -sich Marodes, Aufpoliertes, verbliebener Kommunismus und in Form von Tourist/innen einströmender Kapitalismus (ein Federhalter für mehr als 2.000 US-Dollar in einer Auslage) vermischen. Ein älterer Deutscher und Anhänger des Tango, der sich im Land gut auszukennen meint, fasst das Leben auf Kuba als wohlhabender weißer Mann so: „Sonne, leben, Spaß haben.“ Ein Fotograf aus New York wiederum verschenkt einen Kugelschreiber an einen kleinen Jungen, weil der eine Gegenleistung vom Fremden erwartet, der unaufgefordert in die Wohnbereiche seiner Familie eingedrungen ist und nun alle und alles ablichtet. Normalerweise würde er so etwas nicht tun, für Fotos in irgendeiner Form bezahlen. Denn: „Getting photographed by me is an honor.“

Der Kontrast, wie sich Sauper seinen Protagonist/innen nähert, tritt dann umso deutlicher hervor. Sauper ist kein Imperialist mit Kamera in der Hand, er wird zum Komplizen, insbesondere der Kinder, die im Film zu sehen sind. Vor allem ein Mädchen sticht hervor, an der Schwelle zur Frau, das von einer Karriere als Schauspielerin träumt und dem man streckenweise auch zutraut, dass es diesen Traum verwirklichen wird. Während der Dreharbeiten stirbt Fidel Castro, und ein paar Kilometer weiter nördlich kommt Donald Trump an die Macht. Epicentro wird möglicherweise zum Epizentrum eines sich ankündigenden Umbruchs. (Katalogtext, cw)

Für mich, der schon auf Kuba war und persönliche Beziehungen bis heute pflegt, war dies der beste Film des Festivals. Zu Beginn bekommen wir eine Lektion in Filmgeschichte; ist der Film nicht generell Fake? Ganze Seeschlachten wurden mit Modellen in der Badewanne gefilmt. Kubas Jugend bekommt dies erklärt. Er zeigt Havanna vor der Pandemie aus dem Blickwinkel von Touristen (*dem schlimmsten Aggregatzustand des Menschen*), die ein Sozialismus-Museum erleben wollen, aber auch von Kindern, die fröhlich und selbstsicher Fragen zur Geschichte beantworten. Natürlich hören wir Guantanamera, die kubanische Nationalhymne und die Internationale. In großartigen Bildern sehen wir, wenn wir vom Malecon in Richtung Miami blicken stürmische Wellen, die meterhoch aufbrausen. Es wird nicht verschwiegen, dass die wunderschöne Altstadt von La Habana in sehr desolatem Zustand ist, Medikamente und Lebensmittel knapp sind und es Prostitution gibt. Aber solange es Salsa-Musik und Rum gibt, sind die Menschen noch fröhlich. Damals durften riesige Kreuzfahrtschiffe noch in Havanna einfahren und auch amerikanische Touristen erstaunt das Revolutionsmuseum besuchen. Zwei fotogene Kinder hat Sauper ins Herz geschlossen und sogar in Hotels und Shopping Malls eingeschleust, die nur für die zahlungskräftigen Ausländer bestimmt sind.

Wer nicht gerade ein Trump-Anhänger ist und den Imperialismus gut findet, wird diesen Film lieben!****

Hochwald

Spielfilm, AT/BE 2020, farbe, 108 min; Regie und Buch: Evi Romen, deutsch, italienisch

Mario und Lenz sind seit ihrer Kindheit befreundet. Als Mario beschließt, der Enge der Heimat zu entfliehen und den Freund nach Rom zu begleiten, gerät für ihn die Welt aus den Fugen. Nach einem Terroranschlag findet er Halt in einer muslimischen Glaubensgemeinschaft. Evi Romens Spielfilmdebüt beschreibt die schmerzhaften Berg- und Talfahrten eines jungen Mannes auf Sinnsuche. Schnell ist klar: Der einzige Weg in eine selbstbestimmte Zukunft ist der Ausbruch.



Weihnachten in einem kleinen Südtiroler Bergdorf: Nach dem Gottesdienst kommt man im zur Disco umfunktionierten Pfarrsaal zusammen. Hier besüßft man sich, tanzt wild, und alles ist wie immer – auch wenn man sich das restliche Jahr kaum gesehen hat. So wie Mario und Lenz, beide Anfang zwanzig und seit Kindheitstagen befreundet. Während Mario orientierungslos durchs Leben schlittert und sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hält, obwohl er gerne

Tänzer werden würde, ist Lenz ganz der weltgewandte Winzersohn, der zum Schauspielstudium nach Rom zieht. Als Mario beschließt, der Enge der Heimat zu entfliehen und gemeinsam mit Lenz in die verheißungsvolle Hauptstadt zu gehen, gerät seine Welt aus den Fugen. Nach einem Terroranschlag kehrt der traumatisierte junge Mann in sein Dorf zurück, wo er endgültig die Außenseiterrolle annimmt und schließlich in einer muslimischen Glaubensgemeinschaft Halt findet. Was hat es auf sich mit Marios Hinwendung zum Islam, die die Dorfgemeinschaft schockiert?

Hochwald ist das beeindruckende mehrsprachige Spielfilmdebüt der Editorin und Drehbuchautorin Evi Roman. Das Interesse des Dramas gilt dem Paradiesvogel Mario, der auf der Suche nach der eigenen Identität und seinem Platz in der Welt einige sprichwörtliche Berg- und Talfahrten erlebt. In seinem hoch über den Dächern von Bozen gelegenen Heimatdorf ringt er um Anerkennung, seinen Lebenstraum zu verwirklichen traut er sich jedoch nicht. Schließlich treiben ihn Drogensucht und Trauer an den Rand des Abgrunds. Thomas Prenn glänzt in der Rolle des sensiblen Traumtänzers, dessen Outfits und Gesten zwischen Glamour und Retro, zwischen männlicher und weiblicher Codierung changieren. An seiner Seite brilliert Noah Saavedra als bester Freund und Objekt der Begierde. Sehr eindrücklich und visuell stimmig fokussiert Martin Gschlachts Kamera das Duo und die es umkreisenden Personen. Spannungen und unausgesprochenes Begehren bestimmen die Atmosphäre des Dramas, dem eine bemerkenswerte Wendung hin zu einem politisch aufgeladenen und höchst brisanten Thema gelingt. Während Sexualität und Verlangen stets in der Schwebel und voller Doppeldeutigkeiten gehalten werden, wird die Religion in Hochwald zur Projektionsfläche für die Sehnsucht nach Halt in einer komplex gewordenen Lebensrealität. Schnell ist klar: Der einzige Weg in eine selbstbestimmte Zukunft ist der Ausbruch. (Katalogtext, ast)

Der Zuckerbäcker Mario, im elterlichen „Hotel Hirschen“ in einem Südtiroler Bergdorf beschäftigt, wäre gerne Tänzer und hat Probleme mit seiner sexuellen Identität, er ist manchmal dem gleichen Geschlecht zugewandt, leugnet aber schwul zu sein. Bei einem Ausflug in eine Schwulenbar in Rom kommt es zu einem islamischen Terrorangriff und er bleibt der einzige physisch Unverletzte. Sein Freund Lenz wird getötet. Er trinkt und nimmt Drogen. Ausgerechnet bei einer Salafisten-Gruppe, die am Bozner Bahnhof den Koran verteilt, findet er Verständnis.

Handwerklich sehr gut gemachter, mit Italo-Pop gefüllte Coming-Out-Tragödie, die für mich aber schwer nachvollziehbar war. **1/2.

Kurzspielfilm Programm 3

Tauchen *

Liebe, Pflicht & Hoffnung

Spielfilm kurz, DE 2020, Farbe, 29 min, OmeU, Regie: [Maximilian Conway](#), Buch: Maximilian Kaufmann



Elisabeth verliert unschuldigerweise ihren Job in einem Supermarkt, zuhause warten im Postfach Mahnungen und Rechnungen auf sie, die sie nicht bezahlen kann. Auch der Gerichtsvollzieher wartet auf sie, doch der ist ein recht lieber Kerl, der ihr hilft und in den sie sich verliebt. Als ihr in der desolaten Wohnung der Strom abgedreht wird und der Räumungsbefehl vollstreckt wird, wird es immer

*schwerer, die starke Frau zu spielen, die sich nicht unterkriegen lässt. *****

FABIU

Spielfilm kurz, AT 2020, Farbe, 30 min, dOF, Regie und bUch: Stefan Langthaler
Seit längerer Zeit pflegt der Pensionist Arthur (Günter Tolar) seine schwerkranke Ehefrau. Als der ungarische Pflegehelfer Fabiu vor der Tür steht, bringt dessen Anwesenheit nicht nur Arthurs Routine durcheinander, sondern auch sein Gefühlsleben. Äußert sensibel erzählt der Film von unterdrückter Begierde und der zutiefst menschlichen und altersunabhängigen Sehnsucht nach Liebe.

*** (schon 2020 gesehen/besprochen: <https://www.fkc.at/41-max-ophuels-preis-saarbruecken/>)

Fidibus

Spielfilm kurz, AT 2021, Cinemascope, 21 min, OmeU
Regie und Buch: [Klara von Veegh](#)

Mamas Hände sind kalt, Mamas Tränen sind warm: Die Nacht ist dunkel und eisig, der dreijährige Elias will nicht mehr weiterlaufen. Er versteht nicht, wieso sein Vater nicht mehr da ist und er sich mit seiner Mutter auf einer überstürzten Flucht durch das winterliche Österreich befindet. Auf der beschwerlichen Reise, deren Anlass eine Gewalttat ist, finden die beiden in einem Aquarium und einem Jägerstand Unterschlupf. Zwischen kindliche (Alb-)Träume und Erinnerungsfetzen mischen sich beklemmende Aufnahmen unwirtlicher Natur. Auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft muss die Mutter sich ihrer Verantwortung stellen und Entscheidungen treffen, die Auswirkungen auf das Leben ihrer Liebsten haben. Eine visuell eindrucksvoll und emotional packend inszenierte Befreiungsgeschichte. (Katalogtext, ast)

Die Flucht einer Mutter mit ihrem dreijährigen Sohn vor einem Gewalttäter durch eisige Winterlandschaften endet erst, nach die beiden im Radio gesucht werden ... herausragende Scope-Kamera ***